

Liebe Gemeinde,

neulich habe ich in meinen alten Zeugnissen geblättert. Und da wieder gelesen, was ich immer schon wusste: Ich war kein besonders braves kleines Mädchen. In der Kopfnote des Zeugnisses aus dem 3. Schuljahr stand es schwarz auf weiß: Annegret ist „nicht immer diszipliniert“.

Tja! 1968 war das zumal für ein Mädchen kein Kompliment.

Und dieser Satz ist mir in den folgenden Jahren noch oft aufs Butterbrot geschmiert worden – immer dann, wenn meine Mutter etwas an mir auszusetzen hatte und fand, ich sei überhaupt zu renitent.

Aber richtig getroffen oder gar verunsichert hat es mich nicht, dieses „nicht immer diszipliniert“.

Denn es schwang im Stirnrunzeln meiner Eltern gut versteckt auch sowas mit wie leiser Stolz auf die an vielen interessierte, ziemlich muntere und schon deshalb nicht automatisch pflegeleichte Tochter.

Wie war das bei Ihnen?

Waren Sie ein eher braves und folgsames, Kind - oder vielleicht auch „nicht immer diszipliniert“?

„Nicht immer diszipliniert „– das könnte man auch den Jüngern Jesu ins Zeugnis schreiben. Davon erzählt der Predigttext heute.

Ich lese aus dem Matthäusevangelium im 12. Kapitel.

Matth. 12,1-8 (Bibel in gerechter Sprache)

1 In dieser Zeit war es, dass Jesus an einem Sabbat durch die Kornfelder wanderte. Seine Jünger und Jüngerinnen waren hungrig und machten sich daran, Ähren abzureißen und davon zu essen.

2 Einige Frauen und Männer aus der pharisäischen Bewegung sahen das und sagten zu ihm: »Sieh doch, deine Leute tun etwas, was am Sabbat nicht getan werden darf!«

3 Er antwortete ihnen: »Habt ihr nicht gelesen, was David tat, als er hungrig war – und seine Leute auch,

4 wie er in das Haus Gottes hineinging und sie die geweihten Brote aßen, die weder er noch die Seinen, sondern nur die Priester essen dürfen?

5 Oder: Habt ihr nicht in der Tora gelesen, dass die Priester im Tempel am Sabbat den Sabbat entweihen dürfen und sich dabei nicht schuldig machen?

6 Ich sage euch, hier geht es um mehr als den Tempel.

7 Wenn ihr verstanden hättet, was es bedeutet: Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer, hättet ihr die Schuldlosen nicht verurteilt.

8 Die Menschen sind wichtiger als der Sabbat.«

Liebe Gemeinde,

eine von mehreren Geschichten, in denen Jesus oder seine Freundinnen und Freunde in Konflikt geraten mit dem Sabbatgebot. Mit den Verhaltensregeln, die für diesen Ruhetag gelten – und die unbedingt geachtet werden müssen. In religiöser Sprache: Die heilig zu halten sind. Weil der Sabbat selbst ein heiliger Tag ist.

Die Sabbatregeln zu missachten ist tabu. Denn Tabus schützen das, was heilig ist und bleiben soll.

Kein Wunder also, dass das Verhalten der Freunde Jesu Kritik hervorruft. Denn indem sie Ähren abreißen in dem Kornfeld, das sie gerade durchqueren, arbeiten sie. Und Arbeiten – in welcher Form auch immer – ist das, was am Sabbat ganz bewusst nicht sein soll.

Gott selbst hat am Sabbat ausgeruht von seiner Schöpfungsarbeit. Und hat nicht nur erlaubt, sondern geboten, dass seine Menschen es auch tun sollen. Zu ihrem Besten.

Als regelmäßige deutliche Unterbrechung ihres Alltags, der von Arbeit bestimmt ist. Arbeit, die nur allzu leicht zum Hamsterrad werden und zur völligen Erschöpfung führen kann. Burn out als Folge von Überlastung oder hemmungsloser Selbstaussbeutung.

Arbeit, die oft unter harten oder sogar unmenschlichen Arbeitsbedingungen geleistet werden muss. Moderner Sklavendienst, der auch heute geschieht. Nicht nur weit oder verborgen in den Textilfabriken Asiens, in der Fleischindustrie oder auf Großbaustellen. Oft genug geschieht sie auch vor unseren Augen – und wir profitieren von ihr. Im Tourismus zum Beispiel. Auf Kreuzfahrtschiffen oder in Hotels und Ferienanlagen.

Das soll nach Gottes Willen nicht sein. Das Sabbatgebot steht dagegen – es ist das älteste Arbeitsschutzgesetz der Welt, ein zutiefst humaner Zug des jüdisch-christlichen Glaubens.

Fromme Jüdinnen und Juden nehmen das Gebot auch heute sehr ernst. In Jerusalem ertönt am Freitanachmittag eine Sabbatsirene, die den Beginn des Sabbats anzeigt. Und spätestens dann ruht nicht nur der Verkehr. Die „Königen Shabbat“ wird dann am frühen Abend in der Synagoge und am Familientisch mit Freude und berührenden Ritualen willkommen geheißen. Eine festlich-fröhliche Atmosphäre kommt auf.

Und der Samstag, der eigentliche Shabbat wird dankbar geehrt, indem man sich allein oder noch lieber gemeinsam gönnt. Gutes Essen, viel Schlaf, gemeinsames Erzählen oder Spielen und natürlich eheliche Freuden. Befreit vom Korsett der üblichen Pflichten wird der Schabbat gefeiert und genossen, dass man es leibhaftig spürt: Dieser Tag ist Gottes Geschenk für seine Menschen.

Und auch sein Ende am Samstagabend wird mit einem besonderen Ritual begangen. Eine Kerze wird angezündet und eine Dose mit duftenden Kräutern herumgereicht, an

der jeder einmal riecht. Das Licht und Duft symbolisieren die helle Freude und das Wohltuende des Sabbat. Und das soll nachwirken, hineinleuchten, hineinströmen in die Alltage der neuen Woche.

Übrigens gilt der Sabbat als der höchste Feiertag im Judentum – und den gibt es 52 mal im Jahr - jede Woche! Und nicht nur einmal, wie andere Festtage im jüdischen Kalender oder wie Weihnachten oder Ostern bei uns.

Und Jesus? Wie stand er zum Sabbat?

Er hat sich unmissverständlich auch hinter dieses Gebot gestellt, den Shabbat zu heiligen und dankbar zu feiern.

17 Denkt nicht, ich sei gekommen, die Gebote Gottes und die prophetischen Schriften außer Kraft zu setzen! Ich bin nicht gekommen, sie außer Kraft zu setzen, sondern sie zu erfüllen.

So haben wir es vorhin gehört.

So weit so deutlich.

Aber wieso erlaubt Jesus dann seinen Freunden, zu tun, „was am Sabbat nicht getan werden darf!«?

Stellt er damit nicht ganz bewusst das Gebot in Frage?

Für die Menschen aus der pharisäischen Bewegung, die es sich zur Lebensaufgabe gemacht haben, darauf zu achten, dass die Gebote nicht außer Kraft gesetzt werden, dass sie ihre Verbindlichkeit und damit ihre Schutzfunktion behalten – für die ist das, was Jesus da zulässt eine Provokation, die sie nicht einfach hinnehmen wollen.

Und ehrlich gesagt – ich kann ihre Sorge verstehen.

Erleben wir nicht gerade im politischen Raum, wie schnell Dinge möglich werden, die vor kurzen noch undenkbar schienen.

Wie Glaubwürdigkeit an Wert verliert, wenn Lügen nur noch Kavaliersdelikte sind. Wie schnell Maßstäbe der Humanität sich relativieren, wenn Menschen nur noch als Kostenfaktor und Belastung gesehen werden. Wie die demokratische Kultur bröckelt, wenn grundlegende Werte und Überzeugungen in Frage gestellt und menschenverachtende Parolen salonfähig werden. Ist das Gegenhalten nach dem Motto: „Wehret den Anfängen“ dann nicht klug?

Und doch schreitet Jesus nicht ein, gegen die Regelverstöße – oder soll ich sagen: die Disziplinlosigkeit – seiner Freunde.

Warum?

Weil es gut ist, dass es Gebote wie das Sabbatgebot gibt.

Und weil das fraglose, unter allen Umständen disziplinierte Beachten der Gebote trotzdem nicht alles ist.

Denn es gibt Situationen, da erfüllt man das, was das Gebot schützen will nur, wenn man das Gebot vorübergehend nicht allzu penibel beachtet.

Wohin das führt, wenn das, was „man“ tut oder nicht tut wichtiger wird, als die Freiheit, selbst zu wählen, was einem gut tut, welche engstirnige und langweilige Sonntagskultur sich dann entwickeln kann, das hat der Liedermacher Franz Josef Degenhardt mit seinem Lied „Deutscher Sonntag“ vor vielen Jahren mit spitzer Zunge ausgespießt.

Und wer von uns erinnert sich nicht an Diskussionen mit Eltern oder Großeltern über die Frage, ob man sonntags mit verwaschenen Jeans herumlaufen oder womöglich in die Kirche gehen darf.

Nein, man heiligt man den Feiertag gerade nicht dadurch, dass man seine Bedeutung an Äußerlichkeiten festmacht.

Oder die Heiligkeit seiner Regeln aus Prinzip höher achtet, als das, was durch diese Regeln geschützt und geschenkt werden soll – dass es den Menschen gut geht. Der Sabbat ist für die Menschen da, nicht umgekehrt.

Das meint Jesus, wenn er sagt: *Die Menschen sind wichtiger als der Sabbat.*

Die Freunde Jesu haben ja ein Problem. Sie haben Hunger. Deshalb kauen sie die Getreidekörner – obwohl sie das Gebot kennen und es ihnen ebenso wenig egal ist wie Jesus.

Dass sie ihren Hunger, dieses unmittelbare menschlich Grundbedürfnis, stillen können – das zählt mehr als die disziplinierte Erfüllung bestimmter Verhaltensvorschriften. Und es ist ja nicht das erste und einzige Mal in der Bibel. Jesus erinnert daran, dass schon König David die heiligen Brote im Tempel, die nur den Priestern zu heiligen Ritualen vorbehalten waren, einforderte für seine Soldaten und für sich.

Die eindrucklichsten Geschichten und Legenden der Kirche berichten Ähnliches. Vom Bischof Nikolaus, der das Gold des Kirchenschatzes einsetzt, um eine arme Familie zu ernähren und die Töchter vor der Prostitution zu bewahren.

Auch andere Gebote dürfen und sollen in diesem Geist geachtet werden.

Sprichwörtlich geworden ist im Rheinland das fringsen – in seiner Silvesterpredigt im Hungerwinter 1946/47 erklärte der Kölner Erzbischof Frings es für erlaubt, in äußerster Not und zum eigenen Überleben geringe Mengen an Lebensmitteln oder Brennmaterial (wie Kohle) von Güterwagen oder Halden zu stehlen – trotz des 7. Gebotes.

Und die Männer und Frauen im Widerstand gegen Hitler, unter ihnen viele überzeugte Christinnen und Christen, mussten sich der Gewissenfrage stellen, ob das klare 5.

Gebot „Du sollst nicht töten“ auch den Tyrannenmord unter allen Umständen verbietet. Heute werden sie dafür geachtet, dass sie den Mut hatten, dennoch das Attentat des 20 Juli zu planen und zu begehen.

Und Jesus, der um den Wert der Gebote weiß und kein Häkchen von ihrem Wortlaut streichen will – und der sicher Sympathien hatte für die pharisäische Bewegung und vieles genauso sah wie deren Anhänger - er nimmt dennoch an diesem Sabbattag seine undisziplinierten Freundinnen und Freunde in Schutz.

Denn noch mehr als der Tempel, als die etablierte Religion und mehr als der Buchstabe des Gesetzes zählt für ihn und das, was der Mensch neben ihm gerade jetzt am meisten braucht.

Was ihn jetzt stärkt und die Last von seinen Schultern nimmt.

Was jetzt in diesem Augenblick das Gebot der Liebe ist.

Daran ist Jesus interessiert. Dafür ist er aufmerksam. Dafür setzt er sich ein. Auch wenn er damit aneckt, auch wenn das nicht alle gleich verstehen.

Und er ermutigt uns, es ihm gleich zu tun.

Dann erfüllt sich in aller Freiheit das Geschenk, dass Gott uns mit dem Feiertag macht.

Und der Friede Gottes...